

Volksstimme

Nº 7–8 August 2019 POLITIK UND KULTUR : ZWISCHENRUF LINKS 5 €

SCHWERPUNKT MUSIK & POLITIK

ZWISCHEN »RÖDA BÖNOR«, »O SOLE MIO« UND DEM »SHIT-FEST« AM HELDENPLATZ

MUSIK ALS ERMÖGLICHUNGSRAUM UND GESELLSCHAFTLICHES LABOR

WIEN, DU VIELVÖLKERSTADT, ZEIG HER DEINE SCHÄTZE!

OHNE REFLEXION IST DIE POP-KULTUR ERLEDIGT

DAS KINDERLIED IST IMMER AUCH POLITISCH

LIVE-ANSAGEN ALS POP-POLITIK

»EIN GUTES FEST FÜR ALLE!«

ALLES OKRA!

CHINA

HEISS

MMT

EsRAP



»Tschuschistan«
Album-Debüt von EsRAP

→ Seite 55

Liebe Leserinnen und Leser,
dieser Volksstimme-Ausgabe liegen Unterstützungsmulare für die Nationalratswahl am 29. September bei. Die KPÖ will mit einer gemeinsamen Liste als linke und soziale Alternative zu den etablierten Parlamentsparteien kandidieren. Dafür braucht es rund 3.000 amtlich beglaubigte Unterstützungserklärungen, die bereits am 2. August eingereicht sein müssen. Die Volksstimme bittet, rechtzeitig und reichlich Gebrauch davon zu machen. (Infos: www.kpoe.at)

DIE REDAKTION

ANGEMERKT
& AUSGESTOCHEN 4

Mein Gott, Philippa!
SCHMONZETTE von Bärbel Danneberg 5

**Die Letzten Tage
der (Margaretner) Menschheit**
WOLFS STIMME von Wolf G. Jurjans 10

**Stahlstadtkinder
leben viel zu schnell**
Kurt Holzinger (1960–2016)
NACHRUF von Rainer Krispel 37

**Das Kinderlied ist immer
auch politisch**
Aus dem ARCHIV von Helga Wolfgruber 43

Alles Okra!
NA MAHLZEIT von Elisa Stein 47

Sommer-Lese-Lust
BUCHTIPPS von Bärbel Danneberg:
Hans Platzgumer »Am Rand«
Édouard Louis »Das Ende von Eddy«
Christa Zeuch »Mein Sommer
mit Oma und Finn« 50

Heiss
HINTERRÜCKS von Michael Stocker 54

AVISO 55

Bitte keine ExpertInnen!
ANALYSE von Benjamin Opratko 6

Tragödie und Sittenbild
SPORTREPORTAGE Stefan Herzog und Hanno Wisiak
zum Ende des Körnerplatzes in Graz 8

»Wie leben?«
Elisabeth Luif über die Ausstellung »Das Rote Wien« 11

Quo vadis Internet?
ANALYSE Bernhard Hayden über Uploadfilter 12

**Die große Euphorie – und die Grenzen
des türkischen Staatsparadigmas**
ANALYSE von Zeynem Arslan 14

Suchen und Finden von Utopie
Felix Wemheuers Buch über Umwälzungen in China
BESPRECHUNG von Karl Reitter 16

Schwerpunkt Musik & Politik
EINLEITUNG von Barbara Steiner 19

Warum ist Musik politisch?
STATEMENTS von 25 Musiker_innen 20

Live-Ansagen als Pop-Politik
ESSAY Drehli Robnik über Double Takes 25

**Wien, du Vielvölkerstadt,
zeig her Deine Schätze!**
INTERVIEW von Rainer Hackauf mit Mira Lu Kovacs
und Yasmin Hafedh, Kuratorinnen Popfest Wien 28

**Zwischen »Röda Bönor«, »O Sole Mio«
und dem »Shit-Fest« am Heldenplatz**
INTERVIEW von Heide Hammer
mit Denice Bourbon und Hyo Lee 29

Musik als Schlüssel zur Welt
ESSAY von Irene Suchy 32

Das Schicksal eines Liedes
STIMMEN DES VOLX Folge 2
Joseph Grim Feinberg über Arbeiter_innenlieder 35

»Ein gutes Fest für alle!«
Die Kuratorinnen des Volksstimmefests 2019 38

**Musik als Ermöglichungsraum
und gesellschaftliches Labor**
ESSAY von Bernd Seliger 40

Ohne Reflexion ist die Pop-Kultur erledigt
ESSAY von Didi Neidhart 44

Das Establishment als Alternative
Alfred Goubran über den Bachmann-Preis 48

MMT: Alternative zum Neoliberalismus?
ABECEDARIUM von Peter Fleissner 51

Sachen hören, selbst wenn die Welt in Ordnung wäre. Dann hätten wir endlich Zeit, um uns mit allen Gefühlsfacetten zu beschäftigen.

DENICE BOURBON: Ja, diese 516 Tage Regierung jetzt oder wie viele es waren, das war ja so ein Shit-Fest, das niemand in Frage stellen würde, dass die Vengaboys da auftreten. Wir hätten alles genommen, so lange wir irgendwo zusammen sein und Ibiza genießen können. Es war so ein Glück, das kollektiv genießen zu können. Niemand hätte gesagt, können wir bitte einen anderen Song haben, davor waren wir alle so verzweifelt, und zu dieser Erleichterung passt einfach alles.

HYO LEE: Na, es muss mit dem Grad der Dummheit korrespondieren, mit dem, was in der Politik veranstaltet wurde.

DENICE BOURBON: Stimmt, das ist klug, also Vengaboys, die Musik ist genauso deppert wie die Politik davor war. Ich sag das jetzt auf Wienerisch.

Und wohin wird es jetzt gehen? Was zeichnet sich ab?

DENICE BOURBON: Ich hab' so ein Gefühl, es werden wieder mehr Bands kommen. Jetzt gibt es sehr viele EinzelkünstlerInnen mit ihren elektronischen Geräten, es wird wieder mehr Organisches geben.

HYO LEE: Das zeichnet sich nicht nur in der Musik ab, ebenso in der Kunst, die Idee von Kollektivität hat eine Weile gefehlt, diese Kokain-Ära, so One-Man-Shows. Jetzt wird es wieder Politischer.

DENICE BOURBON: Gerade die Klimabewegung zeigt das auch, dieses Gefühl, nur Gemeinsam noch was auf die Reihe zu kriegen, das wird sich auch in der Musik ausdrücken. ■

Denice Bourbon wurde in Finnland geboren und wuchs in Schweden auf. Seit 2002 lebt sie in Wien und bewegt sich vor allem in der Avantgarde-Queer-Szene, wo sie als multitalentierte Künstlerin tätig ist.

Hyo Lee ist Fotografin, Videokünstlerin und Performerin und lebt seit 2006 in Wien.

Musik als Schlüssel zur Welt

Die entscheidende Differenz zwischen Herrschenden und Beherrschten, Vertriebenen und TäterInnen, jenem Volksmusiker, der die Töchter in der Hymne außen vor lässt, aber das Eiserne Kreuz ehrt und den »Fridays for Future«, den »artists for future« wird wissenschafts-poetisch gezeichnet. Musik ist politisch, vielfältig, wie die Geschichte es bietet.

IRENE SUCHY

»Hier wird der Prozess exekutierte, dem Musik unterworfen ist, wenn sie Staatsmusik wird.« Das postuliert Otto M. Zykan 1969 und erkennt in Arnold Schönbergs Ausspruch »Ich habe eine Erfindung gemacht, die die Vorherrschaft der deutschen Musik für die nächsten hundert Jahre sicherstellt« ideologisches und musikalisches Material für seine Komposition »Polemische Arie«. »Die politische Absicht ist mit der Bezeichnung »Staatsmusik« vordergründlich deutlich abgesteckt. Damit ist nicht nur die subventionierte, sinnentleerte, staatserhaltende Kulturraserei, sondern auch jene härtere Konsequenz wie Nationalismus gemeint«, schreibt Zykan. Nicht nur die Sprache ist das Material für eine Komposition, die den Herrschaftsanspruch entlarvt, sondern auch die Geste: aus der »unverbindlichen Dirigiergeste« des Performers wird der »verbindliche Hitlergruß«, eine »fast unzweideutige Aktion der Bedrohung«.

»Volks Rock 'n' Roller«

Zykan vertont den Herrschaftsanspruch Arnold Schönbergs. Es mag relativierend

angefügt sein, dass Schönberg dies niemals geschrieben, sondern bloß mündlich geäußert hat. Wenn Musik Herrschaft ausüben will, bedient sie sich der Herrschaftssymbole: Das CD-Cover zu Andreas Gabaliers Album »Volks-Rock 'n' Roller« zeigt eine seltsame Pose: der Mann steht da in Lederhosen auf dem rechten Bein, das linke wollbestrumpft abgewinkelt in der Höhe haltend, den rechten Arm abgewinkelt nach vorn, den linken ebenso abgewinkelt ins die Höhe haltend: vier Winkel-Haken, ein Haken-Kreuz. Sexualisiert wird das schwarz-weiß Cover durch ein rotes Tüchlein, das dem Verrenkten aus der Leibmitte zwischen den Beinen baumelt.

Wer wahrnimmt, muss nicht von Zufällen oder Unbewusstheiten überzeugt werden, wer wahrnimmt, erkennt Ideen und Ideologien, Geisteshaltungen. Herrschaftsansprüche gehen über Worte, über Genres und Besetzungen. Gabalier singt vom Dirndl, das er sich auf den Schoß setzt und hebt die Männerkameradschaft wörtlich in den Himmel, auf einen Berggipfel, gleich neben das Eisernes Kreuz, er lässt die Töchter in der österreichischen Nationalhymne beim Singen aus und sagt, er hat allergrößten Respekt vor Frauen, nicht ohne Gender-Wahn und Gender-Verseuchtheit anzuprangern. Gabalier postuliert ein Volk, sieht sich als dessen Vertreter, und will doch der Vor-Sänger sein, »der Volks Rock 'n' Roller«; er redet einer regierenden Klasse nach dem frommen Mund und weimperl sich bei den Militaristen des Landes ein: »Wie ein Eisernes Kreuz, das am höchsten Gipfel steht und selbst dem allerstärksten Sturmwind widersteht.« Er schreckt nicht davor zurück, auch Homophobie zu besingen. Dass seine Musik politisch ist, verneint er. »Die Hallen sind voll, die Leute sind begeistert, ich sage immer: Es geht um die Musik – und fertig.«

Musik und Militarismus

Politisch gesehen gibt es keine gute Musik, militaristische Lieder können zur Grundlage einer Messe werden, die Nazis feiern anno 1941 das bis dato größte Mozart-Fest. Politisch gesehen gibt es auch keinen Missbrauch, nur den Gebrauch der Musik: Liszts »Les Preludes« wird für Generationen nicht den Anklang an den Kriegsanzettler, das

Deutsche Reich, verlieren. Das Hauptthema wurde verwendet als Erkennungsmelodie für Wehrmachtsberichte in Rundfunk und Wochenschauen, erst in den 1980er Jahren wurde es bei Karlheinz Stockhausen in seiner Oper »Montag« zu Luzifers Zorn.

Liszt selbst stellt dem Werk eine kriegerische Aussage voran:

»Was anderes ist unser Leben, als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt? Dennoch trägt der Mann nicht lang die wohlige Ruhe inmitten besänftigender Naturstimmungen, und wenn der Trompete Sturmsignale ertönt, eilt er, wie immer der Krieg heißen möge, der ihn in die Reihe der Streitenden ruft, auf den gefahrvollsten Posten, um im Gedränge des Kampfes wieder zum ganzen Bewusstsein seiner selbst und in den vollen Besitz seiner Kraft zu kommen.«

Symphonische Musik und Herrschaft

Dass die Musik einstimmen kann, in das Gebrülle der Herrschenden, hat sie bewiesen: Sie marschiert im Gleichschritt, umnebelt absurde Texte, wie jene von »toten Kameraden, die im Geiste mitmarschieren«. Sie glättet die Gewalt, trinkt Humor und Ironie im Pathos der Macht, sie richtet die Augen des Publikums in die gleiche Richtung, möglichst hinauf, auf ein Podest, wo die Macht und deren Musik ruht, wo der Dirigent den wortlosen Einsatz gibt.

In der Zeit des Paktes des japanischen Kaiserreiches mit dem deutschen Reich und dem faschistischen Italien stieg die Produktion und Aufführung symphonischer Musik in Japan sprunghaft an: So zeigte Japan seine Ebenbürtigkeit, mit einer Musik, die die Gesellschaft einte, verband und erhob so wie die Streicher im gemeinsamen Abstrich und Aufstrich; die Musik, geleitet von einem Führer mit unumschränkter Autorität, erschien Japan als adäquate Antwort auf die politischen Umstände. Konsequenter Weise waren die japanischen Führer des Musiklebens der 1940er Jahre verwandt oder eng verbunden mit der politischen Elite des Landes.

Kann Musik auf Seiten der Herrschenden gut sein?

Die Frage bleibt: Hat die politische Dimen-

Staats Operette
Die Austrotragödie
von Otto M. Zykan



sion der Musik etwas mit ihrer ästhetischen Qualität zu tun; ihre Antwort setzt das Eingeständnis einer politischen Botschaft voraus. Politiker, nicht nur Diktatoren, sollten sich hüten, ästhetische Einschätzungen abzugeben; selbst Bruno Kreisky irrte, als er den TV Film »Staatsoperette« anno 1977 von Zykan und Novotny die Qualität absprach. Die Musik geht oft unter, wenn der Inhalt den Mächtigen nicht gefällt, un-genehm ist, das bewies die Neuauflage »Staatsoperette – die Austrotragödie« anno 2016 bei den Bregenzer Festspielen.

Wie leicht hat es Musik, die sich auf die Seite der Führenden stellt, sie stellt sich nicht dem Publikum, sie braucht keine ästhetischen Kriterien, entgeht der Kritik. Erst wenn die Macht entglitten ist, muss sie bestehen. Sie darf wieder aufgeführt werden, jedoch ähnlich kontextualisiert wie Straßenschilder. Ein wenig Aufmerksamkeit täte gut, wenn Jubiläen und Feste gefeiert werden, ob die Musik der NS-Funktionäre aufgeführt werden soll oder nicht doch das Werk eines ins Exil vertriebenen Musikschaftenden besser passen würde.

Wie schwer hat es Musik, die un(an)genehm ist: wenn Diktatoren über Musik urteilen und sich hinter anonymem Stellungnahmen verstecken, wie es Stalin tat, als er Schostakowitsch kritisierte, was dem Versuch einer Vernichtung gleichkam.

Musikwissenschaft, ja Musikhören bewertet nicht, aber erkennt, nicht als Verurteilung sondern als Wahrnehmung, in Distanz und Unvoreingenommenheit, so genau wie unbestechlich, abseits der Liebhaberei und der Gefolgschaft. Musik bewegt und Bewegungen sind politisch, lange bevor Parteien sich diese Bezeichnungen ausliehen.

Kritik an Österreichs Musikwelt: eine leise politische Stimme

Es ist eine besondere Säumigkeit in der Musikwelt, eine politische Position einzunehmen, die sich auf die Seite der Schwächeren stellt. Während die Jugend an den »Fridays for Future« für einen Wandel des Lebens auf- und eintritt, sich ihr die »scientists for future« anschließen und

die »artists for future«, fehlen die »composers for future«. Während die Dichter und Dichterinnen Österreichs sich konsequent dafür einsetzen, bedrohten Kolleginnen und Kollegen eine politische Stimme zu verleihen, schweigen die Musikschaftenden. Die Grazer AutorInnen Versammlung protestiert gegen rechte Versammlungen und setzt sich für Subventionen von Kulturinstitutionen ein, sie artikuliert Wünsche nach der Besetzung von Kulturbeiträten, sie erhebt ihre gemeinsame Stimme für Pressefreiheit und Demokratie, für den Erhalt des ORF-Funkhauses oder die Unabhängigkeit des ORF. Die Dichter und Dichterinnen Österreichs sind öffentliche Stimmen für den Erhalt des Unesco Weltkulturerbes, für Kulturberichterstattung im ORF, sie nehmen Stellung, was Spielpläne betrifft oder die Verunglimpfung von Kunstschaffenden.

Die Musik als Schlüssel zur Welt ist die leiseste und zögerlichste Kunst, auch was eine Gender-Balance Musik anbelangt. Während die Filmszene für eine Quote eintritt, die Kunstmessen nun schon ganz selbstverständlich Künstlerinnen und Künstler in gleicher Anzahl vertreten, ist die Musikszene erst langsam am Weg. Die europäische Initiative Keychange.eu, die ein genderbalanciertes Musikleben in Europa anstrebt und auch von Europas Kulturprogramm creative europe kofinanziert wird, ist in Österreich noch wenig bekannt: erst ein Festival, Waves Vienna, hat sich angeschlossen.

Und seltsam, kaum kommt das Thema Komponistinnen auf, wird nach der Qualität gefragt ...

Als ahnten sie noch nicht, welchen Zauberstab Komponisten und Komponistinnen in der Hand haben, der ihnen in der Geschichte allzu oft aus der Hand genommen wurde. Sie haben es oft im Applaus der Diktatoren kaum bemerkt. Die Erkenntnis von Verantwortung in der Musik hat jetzt wieder in der Popmusik begonnen, gerade hat Jens Balzer sein Buch dazu publiziert. Wie wundersam würde eine gemeinsame Stimme der Musikschaftenden klingen! |

Irene Suchy ist Autorin, Ö1 Redakteurin, Ausstellungskuratorin und Lehrbeauftragte